

LXXXV.

Gesetz des Gleichgewichtes.

Die drei bis jetzt entwickelten Gesetze fließen alle aus dem Begriffe der Darstellung einer Handlung her; sie sind im Ganzen eben so gut der Tragödie eigen, und nehmen nur durch den epischen Gebrauch eigene Bestimmungen an. Die folgenden entspringen mehr aus der eigenthümlichen Natur der Epopöe, den betrachtenden Sinn unseres Gemüthes, und zwar denselben in seiner höchsten Allgemeinheit, zu beschäftigen. In dieser Hinsicht zeigt sich uns zuerst:

4. das Gesetz des Gleichgewichtes. Von dem Gleichwichte, in welchem der epische Dichter alle einzelnen Elemente seiner Totalwirkung erhält, hängt die Ruhe ab, die er in dem Leser bewirken soll. Ohne dasselbe würde zugleich die epische Sinnlichkeit, Stetigkeit und Einheit leiden. Man kann es als den Charakter der Natur, mit welcher der epische Dichter uns harmonisch stimmt, ansehen, daß sie, den ausschließlichen Ansprüchen Einzelner feind, sogar gegen den nothwendigen Untergang Einzelner gleichgültig, nur mit unermüdblicher Sorgfalt über das Dasein des Ganzen wacht. Auch er also darf nur allein darauf sein Augenmerk richten, und die Wichtigkeit zum Ganzen seines Planes ist der einzige Maßstab, nach welchem er den Raum abmessen darf, den er den einzelnen Theilen anweisen kann.

Aber vor allem hat er dafür zu sorgen, daß sich keine Empfindung ausschließend, oder auch nur mit auffallendem Uebergewichte, unserer Seele bemeistere. Daher würde z. B. ein eigentlich tragischer Stoff einer wahrhaft epischen Behandlung große Schwierigkeiten in den Weg setzen, da neben der Herrschaft, welche die Gefühle der Furcht und des Mitleids über uns ausüben, leicht nicht noch etwas anderes emporkommen kann. Auch ist ein solcher von epischen Dichtern fast nie behandelt worden; denn das Tragische der Messade z. B. löst sich wenigstens am Ende in Sieg und Triumph auf.

Indeß darf man darum dennoch auch einen solchen Stoff nicht ganz und gar aus dem Gebiete der Epopöe verbannen. Bei keiner Dichtungsart kommt es eigentlich auf das Object, bei allen nur auf die Art an, wie dasselbe bearbeitet wird. Selbst die vollkommenste Tragödie, um sogleich

das auffallendste Beispiel zu wählen, ließe sich auch an einer durchaus glücklichen und gelingenden Begebenheit ausführen. Die höchsten und heftigsten Bewegungen der Freude, Bewunderung und Entzücken, sind einer eben so großen Macht über die Seele fähig, und nehmen im Ganzen denselben heftigen und beschleunigten Gang, als die höchsten Bewegungen der Trauer und des Schmerzes; und wenn ein Dichter glücklich genug wäre, einen Stoff zu finden, in welchem der gelingende Erfolg, der das Ende krönte, einen Sterblichen auf einmal zu einem beinahe göttlichen Wohlthäter seines Geschlechtes erhöbe, in dem der, welchem diese Auszeichnung zu Theil würde, ein Charakter wäre, der mit der kraftvollsten Energie und dem edelsten Enthusiasmus das reinste und einfachste Gefühl der Unwürdigkeit zu einer so hohen Bestimmung verbände, und in dem endlich die Wendung, durch welche das Schicksal dies vollendete, recht plötzlich und überraschend einträfe, so könnte er gerade eben die Gefühle der unruhigen Anspannung, der qualvollen Ungewißheit, und der höchsten und heftigsten Nüchternung bei der Entwicklung in uns hervorbringen, die uns jetzt bei eigentlich tragischen Stoffen so mächtig ergreifen. Wir würden uns auch, vorzüglich wenn der Dichter geschickt genug wäre, diejenige Leidenschaft, in welcher Ungewißheit, Qual und Entzücken am engsten mit einander verbunden sind, die zweifelnde und endlich beglückte Liebe, so groß zu behandeln, daß dadurch sein Gegenstand (den er schlechterdings nur durch seine Erhabenheit retten kann) nicht verkleinert würde — dann würden wir uns eben so auf einen Augenblick von der Natur abgeschnitten, und auf unsere eigene Selbstständigkeit beschränkt empfinden, als bei der eigentlichen Tragödie. Denn das Gefühl eines unverdienten und überschwänglichen Glückes schlägt die Seele mit nicht geringerer Gewalt, als die Größe des Schmerzes, nieder.

Die Behandlung ähnlicher Stoffe, nur mehr ins sinnlich Große, als ins moralisch Erhabene, mehr phantastisch als pragmatisch bearbeitet, giebt, um dies im Vorbeigehen zu bemerken, den höchsten und vollkommensten Begriff der ernstesten und feierlichen Oper.